

BAUNETZWOCHEN #571

Das Querformat für Architekten

28. Januar 2021



PLASTIK
ZWISCHEN KUNSTEXPERIMENT
UND UMWELTSÜNDE

MO-
DISCHE
DÄMMUNG

Virgil Abloh
in Paris

DIESE WOCHE

Kunststoffe waren einmal wichtige Innovationsfaktoren in Architektur und Design. Längst gelten sie als Umweltsünde. Wieviel ist übrig von der einstigen Faszination?



6 Plastik – Zwischen Kunstexperiment und Umweltsünde

Von Christian Welzbacher

3

Architekturwoche

4

News

18

Bild der Woche

Titel: Das Küchenmonument von raumlabor in Liverpool.

Foto: raumlabor

oben: Haus Rucker-Co.: Installation "Oase Nr. 7" auf der Documenta 5, Kassel 1972. Foto: Haus-Rucker-Co

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schönig

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe: Friederike Meyer

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem BauNetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Ken Adam Berlin 2014. Foto: Andreas-Michael Velten

DONNERSTAG

Am 5. Februar 2021 wäre Sir Ken Adam 100 Jahre alt geworden. 2012 übergab der weltberühmte Production Designer sein Archiv der Deutschen Kinemathek. Die Institution nimmt seinen 100. Geburtstag zum Anlass und erinnert an jenem Tag mit thematischen Online-Führungen und einer Erweiterung der Online-Präsentation unter www.ken-adam-archiv.de an das künstlerische Werk des gebürtigen Berliners. Mit dabei sind u.a. Barbara Broccoli, Silke Buhr, Sir Christopher Frayling, Axel Eichhorst, Uli Hanisch, Katharina Kubrick, Daniel Liebeskind, Alex McDowell und Gereon Sievernich und ihre gezeichneten, gefilmten und geschriebenen Grußbotschaften. *fm*

NEWS

GARTENHOCHHAUS

BAUNETZ WISSEN



Foto: Christian Herbert Hildebrand, Zugestates, Zug

Seit den 1960er-Jahren wächst die Bevölkerung im schweizerischen Risch-Rotkreuz. Auf dem einst gewerblich genutzten Suurstoffi-Areal entsteht seit 2010 ein durchmischtes Wohngebiet. Das *Gartenhochhaus Aglaya* des Zürcher Büros Ramser Schmid Architekten wird hier nicht nur aufgrund der Höhe zum Blickfang: Versetzt auskragende Balkone strukturieren die beiden Türme; den überwiegend transparenten Fassaden sind Bäume, Sträucher, Kletterpflanzen und Stauden in fest installierten Tröge vorgesetzt. Der Betonskelettbau umfasst 85 Eigentumswohnungen, die im Sommer durch ein Blätterkleid verschattet sind, während durch die bloßen Zweige im Winter viel Licht ins Innere dringt. baunetzwissen.de/gerueste-und-schalungen

PRODUKTIONSSTÄTTEN

BAUNETZ MELDUNGEN



Fabrik von Dhooge + Meganck, Foto: Frederik Vercruyse

Immer mehr Menschen interessieren sich für Herkunft und Herstellungsweise ihrer Konsumgüter. Damit steigt der Anspruch an die Architektur der Produktionsstätten. Wie der Spagat zwischen Funktion und Repräsentation gelingt, zeigen Beispiele aus dem BauNetz-Archiv. Während Dhooge & Meganck architects in Belgien einen symmetrischen, sakral anmutenden (Tempel-)Bau für die Produktion von Senf schufen, orientierten sich Trans architectuur bei ihrem Fabrikneubau für belgische Chocolatiers an der Umgebung. In Chianti entwarfen Metro-Office Architetti eine Produktionsstätte für das Modeunternehmen Céline und Snøhetta entwarfen für Swarovski ein „Kristallatelier für das 21. Jahrhundert“. www.baunetz.de/meldungen

TÜRÖFFNER HANDWERK

BAUNETZ ID



Foto: Dedon

Stephen Burks bewegt sich zwischen den Welten. 1997 hat der gebürtige Chicagoer sein Designbüro in New York gegründet und sich frühzeitig mit Ökologie und Nachhaltigkeit beschäftigt. Seit 2005 engagiert er sich für verschiedene Non-Profit-Organisationen im Designaustausch mit Kunsthandwerkern rund um den Globus. „In meinem Studio entwickeln wir Projekte, die das Potenzial haben für die wirtschaftliche Transformation einer Gemeinschaft. [...] Produkte fühlen sich besser an, wenn man weiß, dass sie von Hand gemacht wurden und eine bestimmte Gruppe von Menschen dahintersteht“, sagt Burks. Ein Gespräch über inklusive Gestaltung und wie Social Media die Arbeit des Designers verändert. www.baunetz-id.de

baunetz interior|design

Menschen



Stories



Projekte



Produkte



News



Inspiration

www.baunetz-id.de

Das Magazin für Professionals aus Innenarchitektur und Design – mit Leidenschaft kuratiert

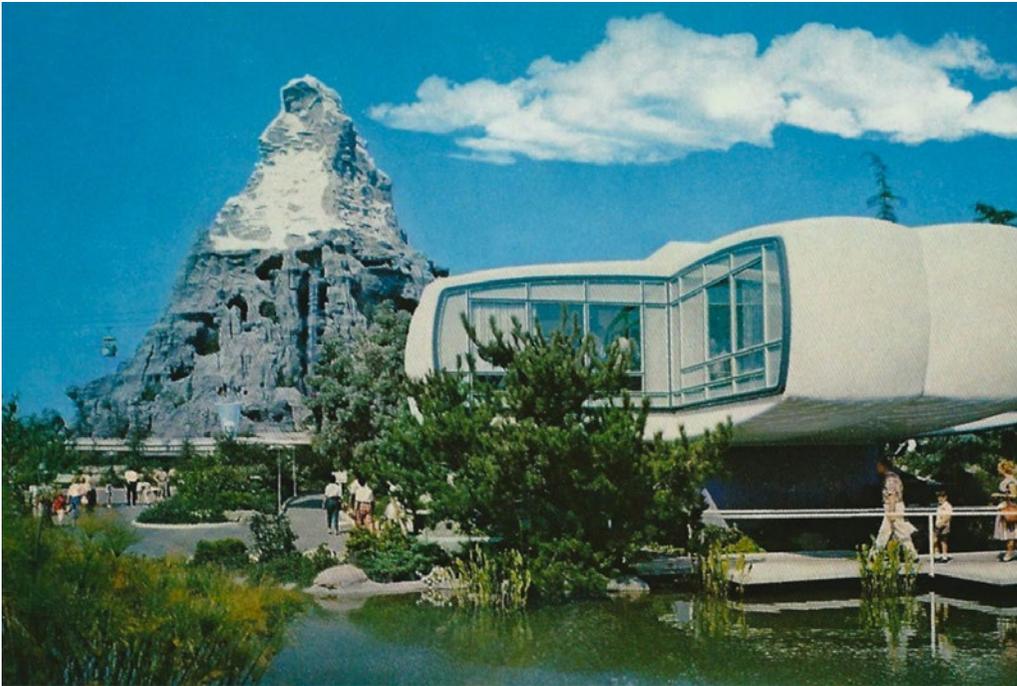


_Fassade

**Agraffe
Curtain Wall
Halteanker
Sandwich
VHF**

... noch Fragen?

PLASTIK — ZWISCHEN KUNST- EXPERIMENT UND UMWELTSÜNDE



Oben: "Monsanto House of the Future", aufgestellt in Disneyland zwischen 1957 und 1967. Foto: disneyland-diehard; Unten: "Futuro House". Fertighaus nach einem Entwurf von Matti Suuronen, 1968. Aufstellung in München. Foto: Wikimedia / [Mattes CC BY 2.0 de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mattes_CCBY2.0_de)

PLASTIK – ZWISCHEN KUNSTEXPERI- MENT UND UMWELTSÜNDE

VON CHRISTIAN WELZBACHER

Plastik als Baustoff ist eng verbunden mit der Industrialisierung des Bauwesens in den 1960er bis 1980er Jahren. Als die Modul- und Plattenbauweise im Massenwohnungsbau Einzug hielt, erschien Plastik die ideale Ergänzung zu anderen Materialien. Das lag nicht zuletzt an seiner Vielseitigkeit. Man konnte es konstruktiv einsetzen (ausgesteifte Schalenmodule), als Verbundmaterial in Kombination mit anderen Werkstoffen (von TiGr-Composit bis zum „Tetra-Pak“) oder in Form von Fertigelementen beim Innenausbau (die „Nasszelle aus einem Guss“). Plastik überführte das Innovationsdogma der Moderne in die neue Zeit des Massenkonsums. Es war kostengünstig herzustellen, erschwinglich und in fast jedem Lebensbereich einsetzbar. Plastik war ein geradezu demokratisches Material.



Der Erfolg des Baumaterials Plastik geht auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs zurück. In den USA hatte das Militär in Experimenten herausgefunden, wie sich Produkte der Polymerchemie in ihren Eigenschaften beeinflussen lassen: durch Veränderung der Molekülstruktur, durch Zusatz von Halogenen oder durch Mischung verschiedener Monomere. Es entstanden Stoffe wie PE und PP (Polyethylen und Polypropylen), Teflon (Polytetrafluorethylen) oder PVC (Polyvinylchlorid) und die Gruppe der Urethane. Eigentlich sollten aus all dem Waffen und Munition hergestellt werden. Doch das

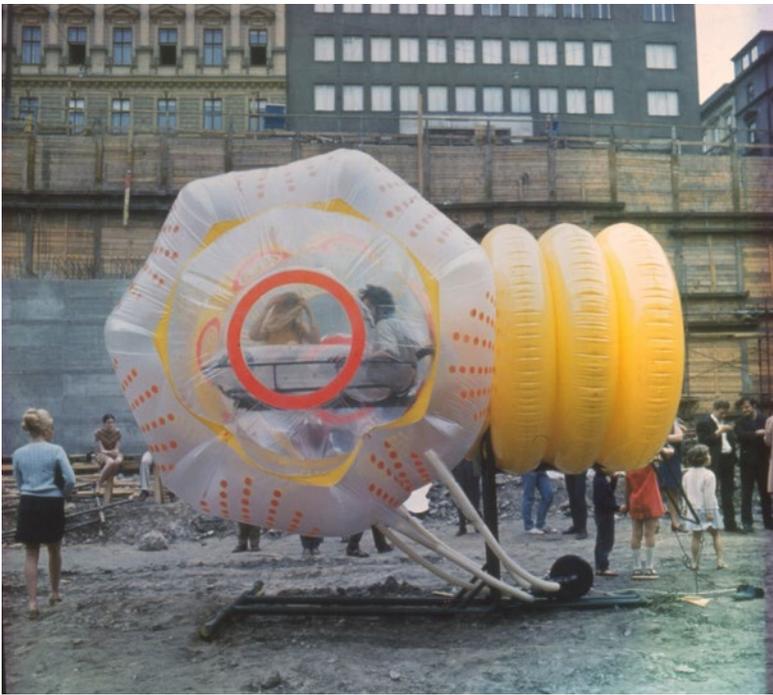
war nach Kriegsende nicht mehr dringlich. Zugleich erschien es unwirtschaftlich, die ausgereifte Technologie einfach zu verwerfen. So machten die Konzerne der erdölverarbeitenden Industrie den Werkstoff für die Friedenszeit nutzbar, entwickelten eine Produktpalette und kreierten einen Markt.

Architekten, Künstler und Designer bedienten sich der neuen technischen Möglichkeiten gleichermaßen. Noch heute beliebt sind Verner Pantons Freischwinger aus Plastik

oder das „Senftenberger Sitzei“, Ende der 1960er Jahre von Peter Ghyczy entwickelt. Immer wieder wird in Lifestyle-Zeitschriften Matti Suuronens „Futuro House“ abgebildet. Aber auch die Vertreter des „New Brutalism“, der rohe Materialästhetik und nackte Konstruktion zum ästhetischen Prinzip erhob, nutzten Plastik für ihre Experimente. Reyner Banham experimentierte mit aufblasbaren Kunststoffballons. Peter und Alison Smithson nannten ihr Eins-zu-Eins-Plastikmodell eines Familien-Lebensentwurfs für das Jahr 1981 prophetisch „House of the Future“ – ausgestellt wurde es 1956 in London und Edinburgh auf Initiative der Tageszeitung *Daily Mail*. Ähnlich auch die Zukunftsvorstellungen in den USA. In Disneyland stand über Jahre hinweg eine aufgeständerte Villa aus Kunststoff, deren fluffig-aufgeblähte Form an ein Toastbrot erinnerte: das 1957 aus Fertigteilen montierte „Home of the Future“, ein Joint Venture des Massachusetts Institute of Technology (MIT), Disney und dem Chemieunternehmen Monsanto, das heute vor allem als Hersteller von genmanipuliertem Saatgut und Tochter der Bayer AG bekannt ist.



Peter und Alison Smithson: „Home of the Future“, London 1956. Blick in die Ausstellungsinstitution. Foto: CCA Archive. DR1995:0042



Links: Haus Rucker-Co. Installation "Gelbes Herz", 1968. Foto: Haus-Rucker-Co, Scherry Winkler
Rechts: raumlabor und Plastique Fantastique: "Küchenmonument". Aktion vor der Berlinischen Galerie, Berlin, 2006. Foto: raumlabor

Blickt man auf heutiges Plastik, fällt auf, dass sich Formen, Typen und Versprechungen gegenüber den Innovationen der 1960er kaum verändert haben. Nach wie vor präsentiert uns die Industrie das Material als flexibel, geradezu beliebig form-, veränder- und kombinierbar, eben als Werkstoff der Zukunft. Und noch immer schätzen Architekten Plastik für architektonische Experimente, Kunstprojekte und temporäre Architekturen jenseits des reinen Zwecks. Mit dem Küchenmonument zum Beispiel knüpfte das Berliner raumlabor im Jahr 2006 konzeptuell und strukturell an die aufblasbaren Anti-Architekturen an, mit denen die Wiener Gruppe Haus-Rucker-Co Ende der 1960er Jahre provoziert hatte. Kritisch hinterfragten die Wiener einst Autonomie und Individualismus der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Raumproduktion und stellten das Sich-Abkapseln von einer vermeintlich feindlichen Welt sinnbildlich zur Schau. Raumlabor verdrehte die Idee später ins Gegenteil, indem es Menschen zum Austausch bei Schmaus und Debatte in ihr Küchenmonument lud. Der aufgeblasene Plastiksack wurde als Tragluft-Speisehalle zum sozialen Nukleus.

Wie stark die Experimente der 1960er Jahre den Umgang der Architekten mit Plastik bis heute beeinflussen, zeigen auch aktuelle „Inflatables“ oder „Wearables“, kleidungs- und hüllenartige Körperergänzungen an der Schnittstelle zwischen Bau und Design, Mode und Material. Kurz nach Ausbruch der COVID-19-Pandemie entwickelte Sun Dayong vom Büro Penda Architects aus Peking ein „Corona-Schild“. Es mag ein wenig an Krieg der Sterne erinnern und erscheint bereits nach einem Jahr Alltag mit dem Virus obsolet. Deutlich aber wird, dass die Performancekunst der frühen „Pop- und Plastik-Architekten“ wie Archigram, Archizoom, Haus-Rucker-Co und auch Hans Hollein zu einer Art internationalem Gemeingut geworden ist, auf das man stetig zurückgreifen kann. Das gilt zumindest für Konzept und Ästhetik – was umso frappierender ist, weil die technische Umsetzung längst vollkommen anders funktioniert als vor 60 Jahren. Die Herstellung solcher Plastik-Gadgets oder die Produktion von Plastikmöbeln etwa aus Polyamid ist fast nur noch auf den 3D-Drucker ausgelegt. Press- und Gussverfahren, für die man einst Modelle herstellen musste, werden kaum noch angewandt.



sketches 草图

inspiration 参考图

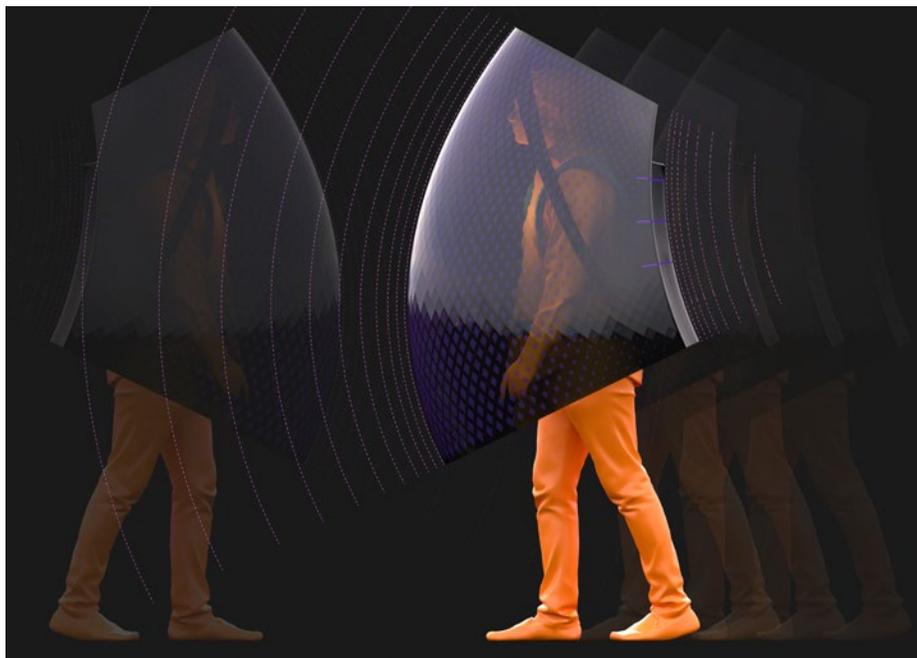
Diese und nächste Seite: Sun Dayong, Penda Architects, Peking: Entwurf für ein "Corona Shield", 2020 mit Vorbildern und Inspirationsquellen. Abb.: Sun Dayong

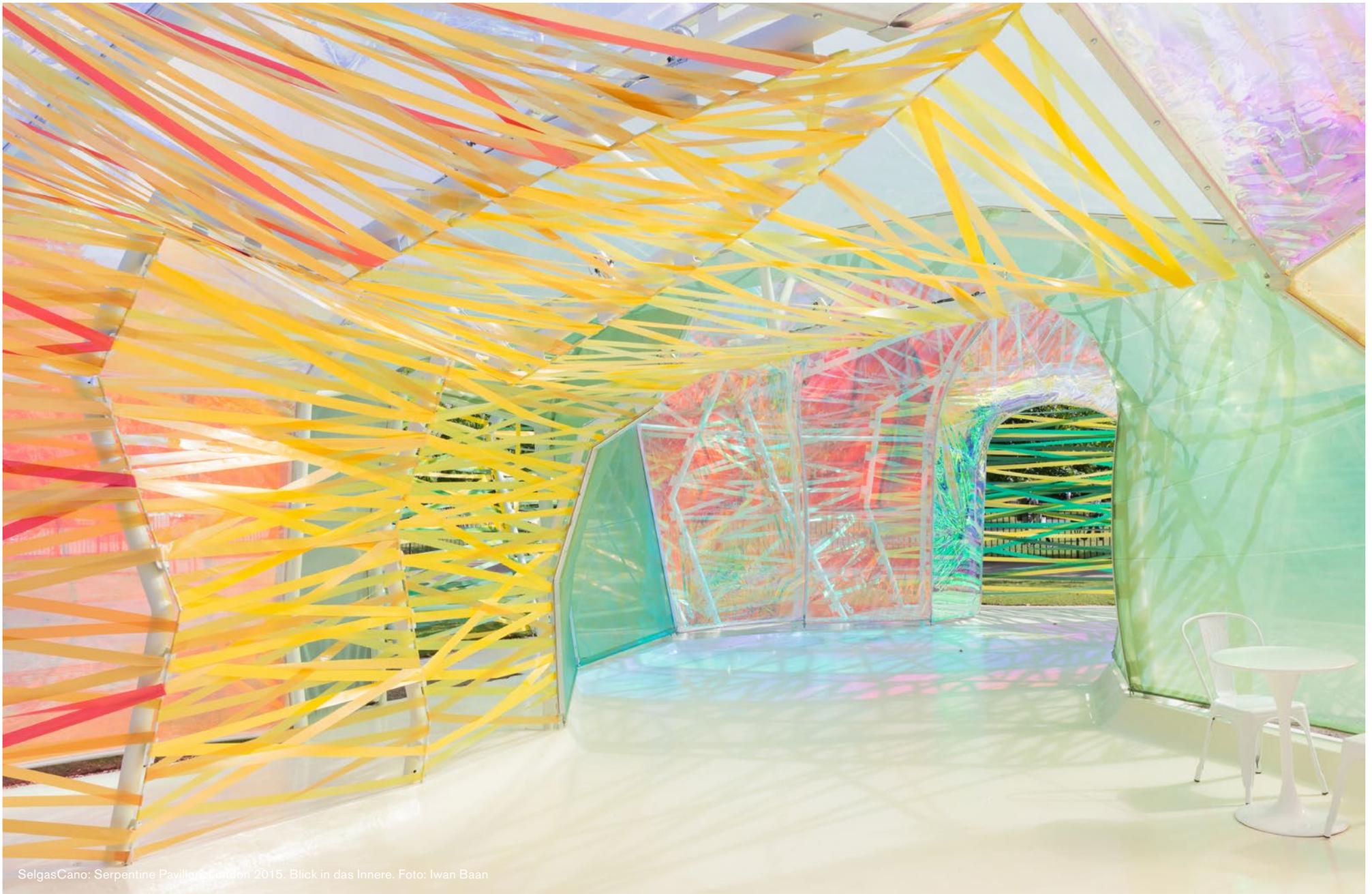
Beim Küchenmonument hatte raumlabor mit der Künstlergruppe Plastique Fantastique zusammengearbeitet. Das Team hat seither eine Fülle von Aktionen mit aufgeblasenen Plastikfolien als Tropfen, Augenskulpturen oder Ringen durchgeführt. Auf der Kunstbiennale Venedig 2019 zeigten sie einen begehbaren Tunnel, der beim Durchschreiten durchaus – nun ja – an einen Darm erinnerte. Dass es dabei um Entgrenzung ebenso wie um fließende Übergänge von Raum und Zeit oder um die Verflüssigung fester Vorstellungen geht, beweist auch einer der meistdiskutierten Plastikbauten der letzten Jahre, der 2015 realisierte Londoner Serpentine-Pavillon vom spanischen Büro SelgasCano. Die Architekt*innen erprobten nicht nur den vielseitigen Einsatz von Plastik in Konstruktion und Verkleidung, sondern auch die Wiederverwendungsmöglichkeiten von Plastikgebäuden in (mit anderen Materialien kombinierter) Leichtbauweise. Obgleich die amorphe Struktur aus bunten Plastikbahnen den Besuchern in erster Linie eine sinnliche Erfahrung ermöglichen sollte, dachten sie über die reine Sommerkunstaktion im Park hinaus, sie stimulierten zur Auseinandersetzung mit Bau- und Raumkunst. Die räumlichen Qualitäten, so die Idee, sollten sich erst bei Betreten der

Struktur erschließen. Jeder Eingang ermöglichte eine andere Reise durch den Raum, die durch Farben, Licht und überraschende Formen bestimmt wird. Hinzu kommt eine doppelte Hülle aus opakem und transluzentem Plastik (ETFE) in verschiedenen Farben. Mit anderen Worten: Zur Materialisierung des Entwurfsgedankens bot sich Plastik nahezu zwingend an. Es sollte deshalb auch explizit zur Schau gestellt werden. Der Pavillon wurde nach seiner Demontage 2019 in Los Angeles wiederaufgebaut – erneut im Kunstkontext. 2017 ließen die Architekten einen für das Louisiana Museum of Modern Art aus verschiedenen Recyclingmaterialien (darunter Wellplastik) errichteten Pavillon nach Afrika verschiffen. Er steht seither inmitten des Slumviertels „Kibera“ in Nairobi und dient als Schule für 600 Kinder. Abermals ging es darum, die Verbindung von Entwurf und Konstruktion in zukunftsweisender Form am Beispiel Plastik vorzuführen.

Die von SelgasCanos Pavillonrecycling nahegelegte Verbindung von Ethik und Ästhetik ist ein Topos, der schon seit den 1960er Jahren zur Plastik-Architektur gehört. Der

Plastique Fantastique: Tunnelinstallation auf der Biennale Venedig 2019. Foto: Plastique Fantastique





SelgasCano: Serpentine Pavillon, London 2015. Blick in das Innere. Foto: Iwan Baan

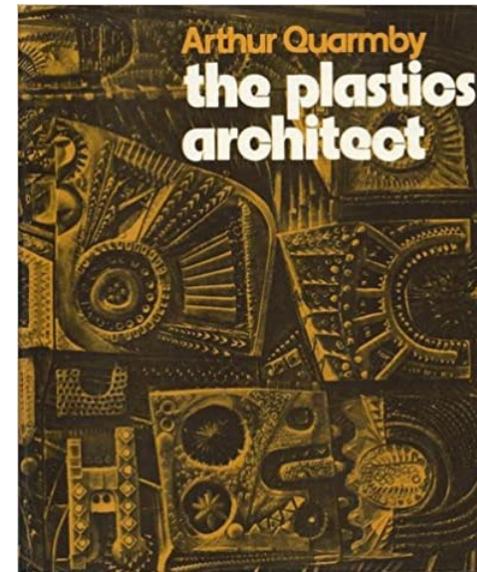
BAUNETZWOCHE#571



SelgasCano: Pavillon für das Louisiana Kunstmuseum Kopenhagen, 2017. Seit 2019 wiederverwendet als Schule im Nairobier Slum Kibera (unten links und rechts). Fotos: Iwan Baan, selgascano+helloeverything



kürzlich im Alter 85 Jahren verstorbene englische Architekt Arthur Quarmby wurde 1966 in Deutschland bekannt, als er auf der „Vermischtes“-Seite des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ auftauchte. Dort hieß es süffisant, der „Dozent für Architektur an der Universität von Leeds (Großbritannien)“ propagierte vor Studenten als ‚Heim der Zukunft‘ ein Wegwerf-Haus im Pavillonstil, dessen achteckige, 14 Quadratmeter umfassende, möblierte Plastik-Wohneinheiten der Käufer aus einem Katalog auswählen und ohne technische Schwierigkeiten zusammensetzen kann. Quarmby, der für seinen Bauplan gegenwärtig einen Bauherrn sucht, über die Vorteile seiner Wohnräume: ‚Wenn wir sie satt haben, können wir sie einfach wegwerfen und



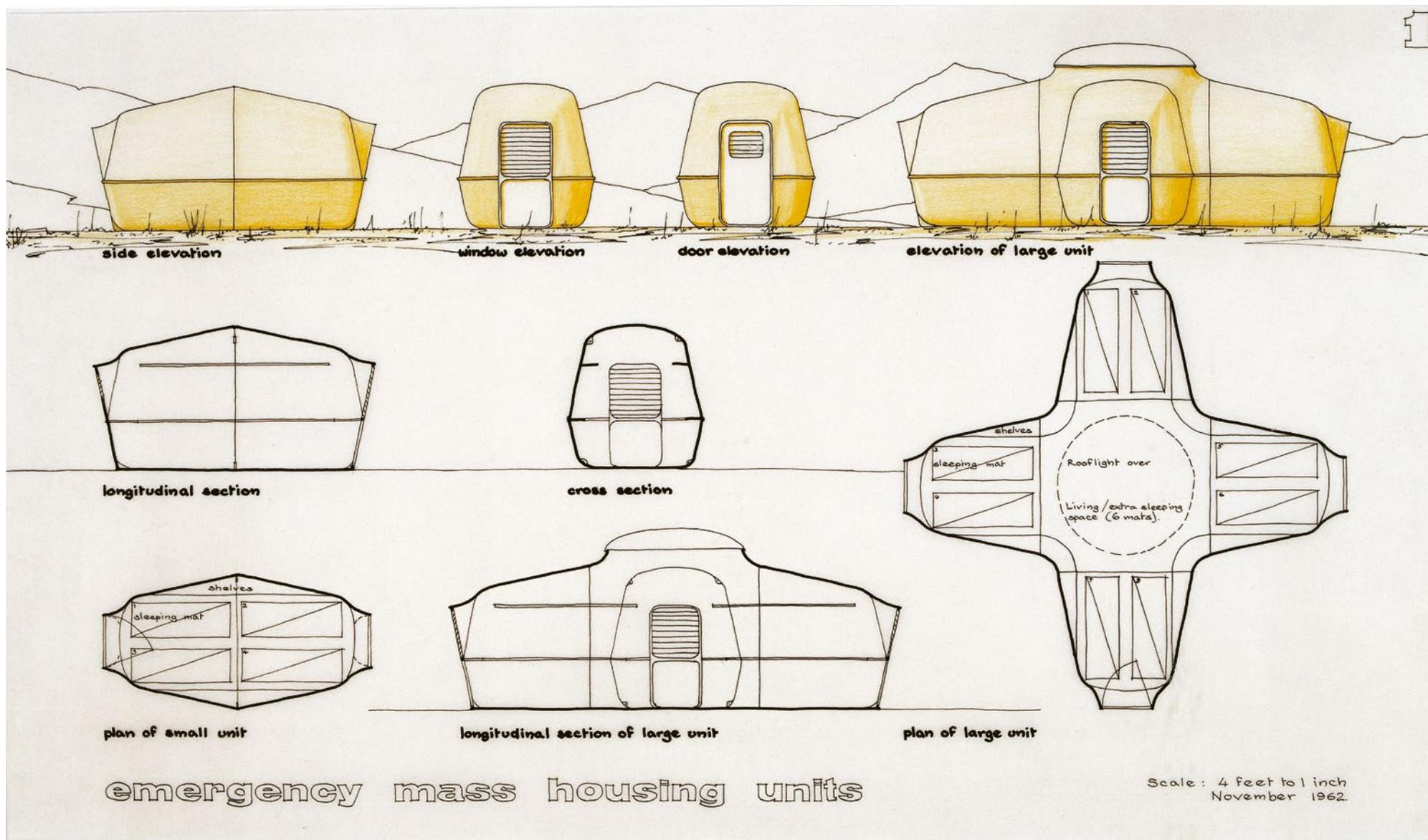
Arthur Quarmby's Buch "the plastics architect" erschien erstmals in London 1974.
 Links: Arthur Quarmby: Entwurf für eine Notunterkunft aus Fertigmodulen, Ende der 1960er Jahre. Abb.: Emergency Mass Housing Units, N° 1, 1962, Photographie: Philippe Magnon, Collection Frac Centre-Val de Loire

neue kaufen.“ Dass Quarmby's „Wegwerfhaus“ im Zeitalter von Archigram's Konsumvisionen auch als Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen hätte verstanden werden können, schien dem „Spiegel“ nicht aufgefallen zu sein. Offenbar wusste man in der Redaktion nicht, dass Quarmby zeitgleich im Auftrag von British Rail ein an allen Bahnstrecken eingesetztes Service- und Reparatur-Pavillonsystem entwickelt hatte, flexibel zu konfektionieren und schnell zu montieren – aus Plastikteilen. Zudem hatte er vorgefertigte Plastik-Iglus entworfen, die als Notunterkunft im Fall von Katastrophen eingesetzt werden konnten.

1974 legte Quarmby das Buch „The plastics architect“ vor. Als Kompendium fungiert es gleich auf mehreren Ebenen: als historisch-technischer Überblick; als Reflexion über die Innovationskraft (in) der Architektur; als Leitfaden zur praktischen Anwendung beim Bauen mit Plastik; als Erörterung der Auswirkung technischer Neuerungen auf die Arbeitsweise der Architekten, aber auch auf seine veränderte Rolle im Hinblick auf die Gesellschaft. Quarmby formuliert darin beinahe pathetisch: „Perhaps we should be more able to exploit to the full the opportunities which lie before us in the use of plastics materials and technology in order to change the built environment of the world for the better in terms of the quality and delight of living.“ Man könnte fast interpretie-

ren: Wer die im Material schlummernden kreativen Möglichkeiten voll ausschöpft, ist nicht nur ein besserer Baumeister, sondern auch ein besserer Mensch.

Wer sich heute mit Plastik in der Architektur auseinandersetzt, ist mit Quarmby's Klassiker gut bedient. Es ist sicher nicht übertrieben, das Buch in eine Reihe mit anderen Historiographien der Moderne zu stellen, darunter etwa Sigfried Giedions „Space, Time and Architecture“ (1941) oder Reyner Banham's „Theory and Design in the Second Machine Age“ (1960). Denn Quarmby verknüpft die gestalterischen Möglichkeiten durch Kunststoffe mit Fragen beruflicher Selbstreflexion. Er hat ein echtes Anliegen, und er hat eine Botschaft, indem er seine Architektenkollegen auffordert, in Auseinandersetzung mit dem Werkstoff Plastik die eigenen Gewohnheiten und Konventionen fundamental in Frage zu stellen, Grenzen zu sprengen und zu neuen Lösungen vorzudringen: vom Material über die Konstruktion, den Plan eines Bauwerks und seine Ästhetik hin zur Veränderung der sozialen Verhältnisse. Ist es nicht diese Kraft, die sich in der heutigen Plastik-Architektur noch immer zeigt? Oder anders gefragt: Haben sich ausgerechnet in der Plastik-Architektur die Verheißungen der Moderne bewahrt?

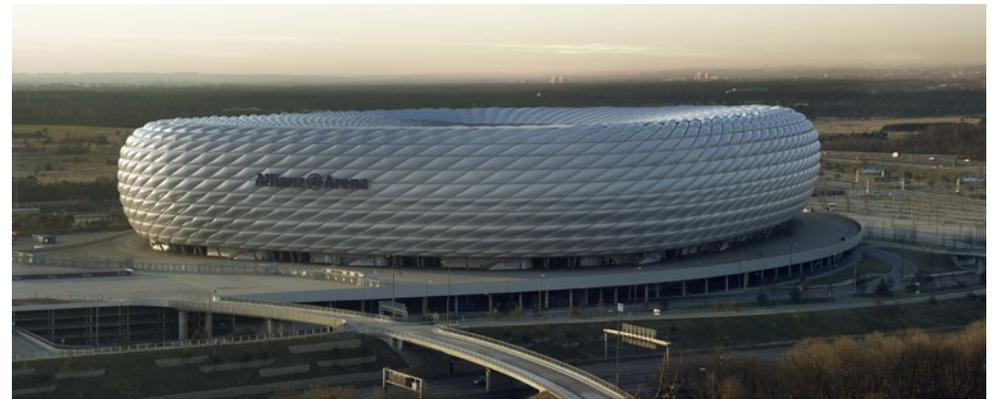


Arthur Quarmby: Entwurf für eine Notunterkunft aus Fertigmodulen, Ende der 1960er Jahre. Abb.: Emergency Mass Housing Units, N° 3, 1962, Photographie: Philippe Magnon, Collection Frac Centre-Val de Loire

Zwischen 1971 und 2015 hat sich laut Internationaler Energieagentur (IEA) die Menge der weltweit jährlich produzierten Plastikmenge verzehnfacht. Quarmbys „Plastics Architect“ zeigt, dass das Müllproblem und die daraus resultierende Verschmutzung der Meere bereits 1974 virulent war. Quarmby hatte dafür plädiert, offensiv in die Forschung zum Recycling einzusteigen und die Verwertung von Altplastik in den stetigen Produktionsprozess von Kunststoffen zu integrieren. Plastik selbst bietet durch seine Materialqualitäten alle Möglichkeiten für den nachhaltigen Gebrauch – Ursache für mangelndes Recycling seien vielmehr fehlende Anreize im Wirtschafts- und Produktionssystem.

Das gilt bis heute. Die Neuerstellung war und ist schlicht zu preiswert. Recycling erwies sich als ökonomisch unattraktiv. So wurden laut Umweltbundesamt beispielsweise 2016 nur 39 Prozent der in Deutschland angefallenen gut 18 Millionen Tonnen Plastikmüll recycelt. Der Rest wurde exportiert oder verbrannt. Zum Vergleich: Großbritannien produzierte 2014 laut World Wildlife Fund for Nature 4,9 Millionen Tonnen Plastikmüll mit einer Recyclingquote von etwa 33 Prozent. In einem Bericht im Sommer 2020 brandmarkte die Londoner Tageszeitung „The Guardian“ die von der Industrie behaupteten Recyclingmöglichkeiten als „Nachhaltigkeitstheater“. Es sei dies nichts als eine Strategie, um das Material trotz der Bedenken vieler Konsumenten weiter produzieren zu können. Tatsächlich habe niemand auch nur die Absicht Plastik zu recyceln.

Während der ökonomische Verwertungsdruck für Recyclingplastik fehlt, ist neues Plastik zum vermeintlich unverzichtbaren Baustoff geworden. Mangels Regularien wird es in Verbundmaterialien verbaut, die das Auslösen und Wiederverwerten extrem erschweren. Verantwortlich ist das dahinterstehende Prinzip: Weil die Folgekosten des Rückbaus und der klimagerechten Entsorgung nicht als Teil der Baukosten gerechnet werden (müssen), ist es für Planer und Investoren leicht, die Probleme wegzuschieben. Sorglosigkeit dominiert das Bauen im Kleinen wie auch im Großen. Wer regelmäßig auf dem Bau zu tun hat, weiß, dass die „Plastiklösung“ alles, was nicht sauber verarbeitet wird, schnell bereinigt. Tonnen von Bauschaum werden alljährlich versprüht, Abertonnen von Silikon verschmiert.



ETFE als Fassadenmaterial: Oben: Fußballstadion München, 2002, Foto: wikimedia, [Richard Bartz](#), CC BY-SA 2.5
Mitte: „Eden Projekt“, 1995, Foto: wikimedia, [Max Siegmayer](#), CC BY-SA 4.0
Unten: Beijing National Aquatics Center, 2008. Foto: wikimedia, [Morio](#), CC BY-SA 4.0

Dass hierbei gigantische Umweltprobleme entstehen, verdeutlicht auch der Blick auf sichtbar verbautes Plastik. Vor allem als Verkleidungs- und Fassadenmaterial hat Plastik riesige Marktanteile, da sich neue Stoffe durchsetzen konnten. Zu nennen ist vor allem das ETFE, ein dem unter dem Markennamen „Teflon“ (PTFE) verwandtes Fluor-Ethylen-Polymer. Der lichtdurchlässige und wetterresistente, als Folienbahnen produzierte Kunststoff fand bislang vielfach als Fassadenbespannung und Gebäudehülle Verwendung. Zum ersten Mal kam ETFE ausgerechnet beim „Eden Project“ zum Einsatz, das nach einem Entwurf von Nicholas Grimshaw 1995 Pflanzen aus verschiedenen Klimazonen beherbergt. Herzog und de Meuron setzten ETFE 2002 beim neuen Fußballstadion in München ein und PTW Architects mit Arup Internatio-

nal 2008 beim Beijing National Aquatics Center. Über den Gebrauch als stoffartige Verkleidung hinaus gibt es zahlreiche Versuche, ETFE-Kissenstrukturen im Sinne von selbsttragenden Tragluftbauwerken konstruktiv zu nutzen. Aber gibt es auch Versuche, das Material rückstandsfrei zu entsorgen, etwa, wenn aufgrund von Verschleiß die Renovierung der Gebäudehüllen nötig wird?

Setzt man sich intensiv mit den Schattenseiten der Plastik-Verheißung auseinander, so offenbart sich ein fatales Verhältnis zwischen Planern und Industrie. Architekten und Designer befassten sich über die letzten 50 Jahre immer wieder mit den Möglichkeiten des klimagerechten Bauens, Planens und Wirtschaftens und kamen am Beispiel

Plastik nicht nur zu ähnlichen Formen, sondern auch zu ähnlichen Ergebnissen: Ja, Plastik kann sinnvoll genutzt werden. Doch das große „Aber“, das schon Quarmby formulierte, war für die Industrie und den Markt bisher kein Grund, umzudenken. Sollte es allerdings nicht gelingen, die experimentellen Ansätze und Recyclingüberlegungen der Kunst- und Designwelt in den großen Maßstab zu übertragen, sollten sich Hersteller und politische Rahmenbedingungen nicht schnellstens den Notwendigkeiten des Klimaschutzes anpassen, dürfte Plastik als Baumaterial auf baldige Sicht zum Tabu werden, dürfte die jüngste Plastikrenaissance in der Architektur als letztes Aufbäumen von dem endgültigen Abstieg in die Geschichte eingehen. Der Plastikpionier Arthur Quarmby jedenfalls stieg Mitte der 1970er aus der Forschung mit Kunststoffen aus und widmete sich Naturmaterialien. Auch dazu entwickelte er ein Manifest: sein eigenes Wohnhaus. Es ist in die Erde eingegraben und mit der Umgebung verwoben, und es besteht aus Holz, Ziegeln und Lehm.



Studio KCA: "Skyscraper". Delphinskulptur aus Plastikabfall, ursprünglich für die Triennale Brügge 2018. Aufstellung in Utrecht, 2019. Foto: wikimedia, [Elekes Andor](#), [CC BY-SA 4.0](#)



WÄRMEDÄMMVERBUNDSYSTEM

Der US-amerikanische Designer Virgil Abloh hat seine eigene Mode-Marke gegründet, um sich mit Architektur befassen zu können. Vergangene Woche auf der Pariser Fashion Week hat er für Louis Vuitton gezeigt, dass gute Dämmung nicht nur beim Bauen en vogue ist und dass man so manches Bauwerk bedenkenlos mit sich herumtragen kann. Passend zu Notre Dame und John-Hancock-Center fand die Modenschau in einer abstrahierten Kulisse des Barcelona Pavillons statt. // mb // Foto: Louis Vuitton